

Alzheimer Gesellschaft
Baden-Württemberg e.V.

Erich Schützendorf

Wer pflegt, muss sich pflegen

Belastungen in der Altenpflege meistern

2006 Springer Wien New York

ISBN 3-211-29135-0, € 19,90

„**Wer pflegt, muss sich pflegen**“ – dieses Buch ist geschrieben für **Pflegepersonen, Altenpfleger, Betreuer und betroffene Angehörige**. In diesem Buch geht es um den **Pflegealltag von Menschen**, die Menschen mit Demenz innerhalb **stationärer Einrichtungen** betreuen.

Erich Schützendorf beschreibt Demenz als eine **Entwicklung in eine andere Welt**, weg von der Realität. Er hat die Erfahrung gemacht, dass sich **Bilder sehr viel stärker einprägen** und eher eine Änderung der Einstellung bewirken können als Theorien und Wissen. So benutzt er auch Vergleiche aus den Geschichten des „kleinen Prinzen“ von Antoine de Saint-Exébury.

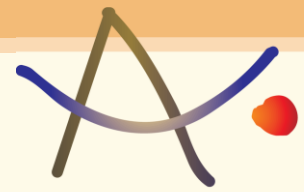
Im Vorwort schreibt Erich Schützendorf: „... auf die **Kraft von Bildern** gesetzt: Das **Festland** oder auch Normalien mit Festlandbewohnern und großen funktionierenden Erwachsenen, das **Meer der Ver-rücktheit** oder auch **Buntland** mit den Meeresbewohnern und den anderen Normalitäten. Statt von Nähe und Distanz schreibe ich lieber über **Rettungsboote**, über **Eintauchen und Auftauchen**.“ Anhand seiner Idee von Festland und Buntland und dem Meer der Ver-rücktheiten zeigt er auf, wie der Pflegealltag in einem Pflegeheim besser gelingen kann.

Er hält den allgemeinen Satz von Pflegenden „Wenn es dem alten Menschen gut geht, dann geht es mir auch gut“ gegen seine Theorie **„Wenn es dem Pflegenden gut geht, dann geht es auch den alten Menschen gut“**. Pflegende müssen während ihres Dienstes im Pflegeheim ständig zur Verfügung stehen und das ist es, woran sie oftmals leiden. Hier geht es um **Überlebensstrategien von Pflegenden**. Wenn der Pflegealltag einfach zu anstrengend wird, wenn „Erfolge“ in der Pflege nicht sichtbar werden, kommt es zu oft zu folgenden **„Rettungsversuchen“** von Pflegenden: „Pflegende stehen zusammen und klagen über Bewohner, Personalknappheit, Pflegeversicherung oder Angehörige (...), ...sie müssen sich Luft verschaffen, in dem sie Bewohner nachäffen, verteufeln, zum Ekelpaket erklären, über sie lachen oder Witze erzählen“. Solches Verhalten hat Gründe.

Erich Schützendorf versucht, ein Bewusstsein zu schaffen für diese Rettungsversuche mit dem Ziel, dass die Pflegenden die **Selbstpflege verbessern**, dass sie sich gezielt und bewusst **Auszeiten** nehmen im Pflegealltag, ohne die Einrichtung zu verlassen.

In der Pflege von Menschen mit Demenz kommt man mit Sprache nicht weiter.

„... vorzugsweise versuchen Pflegende sich durch Fragen einem Menschen mit Demenz zu nähern und Zugang in seine Gedankenwelt zu finden. Dabei übersehen sie, dass derjenige, der fragt, eine vernünftige Antwort erhalten will.“ Anhand von konkreten Situationen analysiert Erich Schützendorf das sprachliche Verhalten im Pflegeheim. „Was soll ich denn sagen, werde ich oft von hilflosen PflegerInnen



Alzheimer Gesellschaft
Baden-Württemberg e.V.

gefragt: Sie müssen nicht schweigen. **Kommunizieren Sie mit Blicken, Gestik und Mimik.**“ Er leitet an, die Zeichen von Menschen mit Demenz neu zu deuten.

Anhand vieler konkreter Fallbeispiele (z.B. „Nie tut man mehr, als wenn man nichts tut“, „Die Uhr bestimmt die Zeit“, „Was hilft bei Ekel ?“, „Das Trinkglas“) wird das Verhalten von Menschen mit Demenz und ihren Pflegenden analysiert und aufgezeigt, wie es besser gelingen könnte **mit Hilfe von „Schleusen“** zwischen **Festland und Buntland**. Als „Schleusen“ können sogenannte „Belobigungsecken“, „Zuhörecken“, „Entschleunigung“, „Entspannungsparcour“, „**Atmungsstation**“, „Meditation“, „Urlaubsstimmung“, „Besänftigung“, „Gleichgewichtsübungen“ und „Lachstationen“ dienen. Als Atmungsstation kann eine Duftlampe an einer günstigen Stelle der Station dienen – um **aufzuatmen, durchzuatmen, frische Luft zu atmen**. Beispiele für „Schleusen“ sind mit Fotos dokumentiert.

„... das Meer der Ver-rücktheit entwickelt sich zu einem neuen Land, zum Buntland. Im Buntland ist vieles möglich, was in Normalien untersagt ist.“ Eine Idee wäre es, den **Handlauf mit einem schönen bunten Stoffband** zu dekorieren, sodass die Pflegenden und die Menschen mit Demenz sich gerne gemeinsam an diesem Handlauf treffen und weiter bewegen.

Ein weiteres Kapitel ist der **Raumgestaltung eines Pflegeheims** gewidmet. „Die Symbolik vieler Eingangsbereiche von Pflegeheimen erinnert an Foyers, wie man sie von Hotels, Cafés oder Restaurants kennt. Das ist durchaus einladend, vermittelt aber einen falschen Eindruck. Die Eingangsbereiche müssen den Angehörigen und Besuchern nicht erzählen, dass man hier alles in den Griff bekommt, sondern dass sie **sich auf eine andere Welt umstellen müssen**, dass sie ihre Schnelligkeit, Zweckorientiertheit, ihre Rationalität und Vorstellungen eines gesitteten Verhaltens zurückzulassen und sich auf andere Zeiten, auf Ängste, auf Sinnlichkeit, eben **auf das Meer der Ver-rücktheit einlassen sollten**.“ Symbole wie eine Standuhr, die rückwärts läuft oder ein paradoxer Spiegel, in dem sich der Betrachter auf den Kopf gestellt sieht, könnten hier richtig sein.

Das Kapitel „Offene Fragen“ behandelt Fragen des Brandschutzes, der Heimleitung, der rüstigen Bewohner und der Angehörigen und wie man resistente Kollegen davon überzeugt, dass auch die räumliche Veränderung Einfluss auf die Pflegesituation für alle hat.

Wenn dieses Buch von allen Pflegekräften, Pflegedienstleitungen und Heimleitungen in Pflegeheimen gelesen würde und in die Realität umgesetzt werden würde, wäre vieles erreicht. Ein Buch, das Pflegende immer wieder lesen sollten!

Christine Funke, Redaktionsteam der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg